

Abonnements:
Monatlich 65 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Er scheint an allen Posttagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts- und Zeitungs-Verträge
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 124

Montag den 31. Mai 1915

26. Jahrgang

Reichstagsdebatten über das Kriegsziel.

Kriegsziele.

Einen Eroberungskrieg hat Deutschland nicht begonnen, aber nun der Krieg so unerhörte Opfer von uns gefordert hat, muß das deutsche Volk sich die Erringung von Sicherheiten zum Ziele setzen, damit es nie mehr einem solchen Angriff ausgesetzt wird. Dazu gehört auch die bessere Gestaltung seiner Grenzen. Nicht dafür hat es den Krieg begonnen, aber da das deutsche Volk zum Krieg gezwungen war, wird es nicht in einen Frieden willigen, der einfach den alten Zustand wieder herstellt. Das sind wir den gefallenen Soldaten schuldig.

So etwa ist der Gedankengang, den die Redner der bürgerlichen Parteien in der ausgedehnten Samstags-Sitzung des Reichstags gegen die Haltung der Sozialdemokratie geltend machten. In Bemerkungen, die wir am Samstag zur Rede des Reichstagslers machten, haben wir im Voraus ausgedrückt, was dagegen zu sagen ist. Daß für die deutsche Volksvertretung der Inhalt des Krieges sich gewandelt habe, daß er aus einem Verteidigungs- zum Eroberungskrieg geworden sei, wäre zuviel gesagt. Auch würden kleine Grenzkorrekturen noch lange nicht die Bedeutung von Eroberungen haben, denn ihnen würde fehlen, was insgesamt Folge von Eroberungspolitik ist: die gewalttätige Angliederung von völkischen und sprachfremden Massen, die als Element der Unruhe und Zersplitterung wirken könnten und die dauernde Wackelhaftigkeit einer Stimmung im Ausland, die auf Gelegenheit zur Revolte lauert. Aber niemand wird bestreiten, daß manche Stellen in der Ansprache, besonders in der Rede des Konservativen, viel weiter gehende Absichten offenbaren, als man ablesen kann, und das misstrauische Ausland wird gewiß Sorge tragen, daß der Eindruck vertieft wird. Die englische und französische Regierung werden tun, was sie vermögen, um ihrem Ansehen nun erst recht den Anschein einer reinen Verteidigung gegen fremde, deutsche Herrschaftsansprüche zu geben. Ob solche Behauptungen grundsätzlich sind, darauf kommt es nicht an; genug, daß sie ihrer Wirkung sicher sein dürfen. Nur ein Umstand könnte als eine entgegenwirkende Kraft zur Geltung kommen, nämlich die Haltung der deutschen Sozialdemokratie. Aber sind nicht auch die Volksmassen im Westen den Einflüssen der Zensur überantwortet und wird die englische und französische Zensur nicht bemüht sein, die öffentliche Rede möglichst zu unterdrücken? Wird sie es nicht so darstellen, als sei das ganze deutsche Volk vom Geist der Konservativen befallen und durchaus vom Erobererwillen erfüllt? Damit würden die Aussichten auf Frieden ins Endlose hinausgeschoben!

Unser Genossen im neutralen Ausland harret hier eine große Aufgabe. Sie müssen's Wege bringen, das Deutschland feindliche Ausland klar und genau zu unterrichten: ihnen muß, wenn sie es recht anfangen, auch gelingen, die Sozialdemokraten der Kriegführenden Länder nun endlich zueinander zu bringen. Dann wird eine Kraft für den Frieden frei, für einen die Rechte der Völker achtenden Frieden frei, die jetzt überall gebunden ist und, wo sie sich betätigen will, sich Kopf und Ellenbogen wund stößt. Weinade höhnend hat der konservative Redner sich über die sozialistische Internationale geäußert. Er erlangt das Recht zum Spott, wenn nicht endlich die Internationale wieder lebendige Wirklichkeit wird. Den Krieg hat die Internationale nicht verhindern können, aber sie muß beweisen, daß inmitten der Kriegsgrenzen die proletarische Masse und die einsichtigen Schichten des Bürgertums sich auf die großen allen Völkern gemeinsamen Kulturziele besinnen.

Uns deutschen Sozialisten bleibt aber darüber hinaus eine dringende Aufgabe. Wir müssen den Kanzler dahin bringen, daß er die deutungsfähige Unbestimmtheit seiner Ausdrucksweise aufgibt und einiormen greifbar ausdrückt, was ihm als Kriegsziel vorsteht. In der Kriegszeit hat Bethmann Holweg gewisse staatsmännischen Denksinns erbracht, die ihn vor dem Verdacht feien sollten, als sei er den Eroberungspolitikern mit Haut und Haar verhaftet. Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ihm die nationale Einheitlichkeit unseres Staatswesens, die Voraussetzung der heroischen Kraftentfaltung unseres Volkes war, als ein Gut am Herzen liegt, das unter allen Umständen erhalten bleiben muß. Daraus ergibt sich von selbst der Schluss, daß er also an andere Sicherheiten als an plumpe Annexionen denkt. Uns ist sehr verständlich, daß der Kanzler auch mit Rücksicht auf die Parteieinheitlichkeit sich Reserve in der Ausdrucksweise auferlegt. Aber diese Parteieinheitlichkeit, die gewiß fest ist wie ein Granitblock im Willen zur Verteidigung des Vaterlandes, besteht doch nicht mit Bezug auf das letzte Ziel. Darüber täuscht sich niemand im Inland und Ausland. Unendlich größer als die Gefahr, die eine offene Störung der (im Verteidigungswillen unzertrennbaren) Einheitlichkeit haben könnte, ist die Gefahr, daß das feindliche Ausland nun zu noch höherer Kraftentfaltung aufgepeitscht wird, ohne daß die friedliebenden Politiker, deren es ja auch im feindlichen Ausland gibt, imstande wären, der Aufpeitschung mit Erfolg entgegenzutreten. Keinen Eroberungskrieg! Die Friedenspolitik ist für Deutschland an sich nicht so, daß ausschweifende Eroberungspläne Aus-

sicht auf Erfolg haben können. Denn so sehr wir hoffen dürfen, daß die Entfaltung aller Kräfte das deutsche Volk den Ansturm der Feinde ringsum mit Ehren wird bestehen lassen, so ausichtslos wären, wenn sie je bestanden haben, Pläne zur bedingungslosen uneingeschränkten Niederwerfung aller Gegner. Wir können erreichen, daß Deutschlands Gegner sich mit der Verbrechung ihrer Pläne gegen die deutsche Machtstellung abfinden und bereit werden, Deutschlands Aufstieg in Werken des Friedens und seine wirtschaftliche Entfaltung künftig nicht gewaltsam zu hemmen. Das ist alles, was wir erreichen können und wollen. Keine Eroberungspolitik! Das Ansehen des Reichs soll gefördert werden durch eine Politik der Verständigung, seine Kraft und Macht durch völkische und politische im Innern, die den Millionen alle Rechte der mündigen Staatsbürger gibt.

Bis ans Ende . . .

Vanderelde hat in der „Humanität“ vom 14. Mai geantwortet auf den Artikel Scheidemanns: Der Wille zum Frieden. Aus Vandereldes Antwort geben wir das folgende Hauptstück wieder:

„So gehalten sich — leider! — die Internationale auch jetzt, so bin ich doch, wie ich glaube, mit Euch in Uebereinstimmung über drei wichtige Punkte:

1. In Deutschland wie in Frankreich, in England wie in Belgien können sich die Sozialisten, einzig bis zum letzten Augenblick, das Zeugnis ausstellen, daß sie für die Erhaltung des Friedens ihre Pflicht, ihre ganze Pflicht getan haben.

2. So unbestreitbar für uns auch der aggressive Charakter des Krieges ist, der von Deutschland vorbereitet, provoziert und erklärt wurde, so bin ich doch verpflichtet, zu glauben, daß die deutschen Sozialisten oder wenigstens ihre Mehrheit — Völkerecht hat den Völkern zu befehlen, das Gegenteil zu sagen — aufrichtig der Meinung sind, daß dieser Krieg für sie ein Verteidigungskrieg ist.

3. Schließlich, in Wien wie in London haben sich die Sozialisten der Kriegführenden Staaten auf ihren neutralen Konferenzen über die Friedensbedingungen wenigstens im Prinzip übereinstimmend ausgesprochen. Sie verworfen jeden Eroberungskrieg. Sie wollen keine neuen Irredentismen schaffen. Sie proklamieren das Recht der Völker, über sich selbst zu entscheiden. Und in Ausführung ihres Gedankens geben Sie, Scheidemann, zu, daß für Vanderelde die Freiheit Belgiens die unerlässliche Bedingung des Friedens sein muß.

Aber dann, so wird man mir vielleicht sagen, warum predigen Sie den „Krieg bis ans Ende“? Warum weisen Sie das Entgegenkommen der deutschen Genossen zurück, warum wollen Sie nicht mit ihnen „für Versöhnung wirken, damit einem möglichst kurzen Krieg der dauernde Friede folgen möge“?

Warum?

Weil wir es nicht mit der Sozialdemokratie zu tun haben, sondern mit dem Kaiser und seinem Knecht.

O, ich zweifle nicht daran, ich will nicht daran zweifeln: wenn es sich um nichts anderes handelte, als darum, uns mit Euch deutschen Sozialisten zu verständigen, diese Verständigung würde, trotz unserer Beschwerden, nicht unmöglich sein.

Aber wer steht nicht, daß, wenn der Frieden jetzt geschlossen würde, es nicht die Sozialisten Deutschlands oder Österreichs wären, die die Friedensbedingungen aufstellen würden!

Sollange Belgien und Polen besetzt sind, Frankreich überschattet ist, solange der deutsche Kaiserismus nicht in die Unmöglichkeit versetzt ist, zu schaden, würde der Frieden, nach einem Wort von Guesde, nur der gefährlichste Waffenstillstand sein und, so füge ich hinzu, die schreiendste Ungerechtigkeit.

Wir sind ungerecht angegriffen. Wir schlagen uns verzweifelt um unsere Freiheit, um unsere nationale Existenz. Das ist nur unser Recht. Es ist unsere Pflicht, unsere geistige Pflicht. Wir werden sie erfüllen „bis ans Ende“.

Vielleicht, Scheidemann, werde ich Sie eines Tages widersehen am Tische der Internationale, in unserem Volkshaus, wo Haase und Jaurès gemeinsam unseren letzten Ausruf für den Frieden unterzeichneten. Aber dazu ist notwendig, daß Eure Soldaten und nicht mehr der Zutritt verweigern, daß Belgien frei sei, daß die Wiederherstellung ihm zugesichert und der deutsche Kaiserismus durch die Vereinigung aller Kräfte Europas geschlagen wird!

Hier das Hauptstück aus Scheidemanns Entgegnung:

„Wenn Sie glauben, es werde schließlich doch gelingen, Deutschland niederzuwerfen, so will ich Sie in diesem Optimismus nicht stören. Ich frage Sie nur: Bisher Jahre glauben Sie wird es wohl noch dauern, bis dieses Ziel erreicht sein wird? Welche Ströme Blutes werden bis dahin noch fließen? Kann nicht der Krieg bis ans Ende, den Sie predigen, ein Krieg bis ans Ende aller werden?

Wir, die wir diesen Krieg ebensowenig gewollt haben, wie Sie, arbeiten seit seinem Beginn auf seinen Abschluß hin. Wir streben die Versöhnung mit den Nachbarvölkern an. Sie aber werden von Horn erfüllt, wenn Ihnen jemand vom Frieden spricht, bevor wir am Boden liegen.“

Sie haben recht, wenn Sie sagen, daß dieser Krieg nach unserer Ueberzeugung für uns ein Verteidigungskrieg ist. Gegen einen Eroberungskrieg würden wir uns mit allen Kräften wehren — aber kann ein Krieg nach vier Seiten, ein Krieg gegen die ganze Welt, ein Eroberungskrieg sein?

Wählen wir nicht längt, daß wir uns in der Verteidigung befinden, so würden wir es jetzt aus der drohenden Wunde erkennen,

mit der Sie uns gegenüberstellen. Sie wollen den deutschen Kaiserismus schlagen, obwohl Sie wissen, daß das — durch äußere Gewalt — unmöglich ist, ohne das deutsche Volk zu schlagen. Wir dagegen bleiben auch mitten im Kriege der Ueberzeugung, daß das europäische Problem durch die blutige Gewalt des Krieges nicht zu lösen ist.

Sie wissen auf der anderen Seite, daß die Kräfte der Demokratie und des Sozialismus in Deutschland stark sind. Daß sie in Deutschland und in ganz Europa nicht stark genug waren, die Katastrophe aufzuhalten, ist unser gemeinsames Unglück. Aber der Fortschritt zur freien Betätigung ihres friedlichen Gemeinschaftswillens ist — bei allem, was uns trennt — ihre gemeinsame Hoffnung. Wenn Deutschland wirklich so ist, wie es sich in Ihren Gedanken jetzt darstellt, glauben Sie nicht, daß in diesem Deutschland Kräfte vorhanden sind, um das, was sie für schlecht und gefährlich halten, von innen heraus zu ändern? Glauben Sie nicht, daß diese innere Reorganisation, die sich nach unserer sozialistischen Ueberzeugung überall notwendig vollziehen muß, bessere Garantien für ein künftiges friedliches Nebeneinanderleben der Völker bietet, als eine von außen aufgezwungene Umwälzung? Und wenn Sie sagen, im Falle eines deutschen Sieges würde nicht die deutsche Sozialdemokratie die Friedensbedingungen zu diktieren haben, — glauben Sie, daß im Falle einer deutschen Niederlage Ihr Verbündeter, der Zar, Ihnen etwas gestatten würde, Deutschland als soziale Republik zu etablieren?

Den Tag, an dem wir uns wieder im Brüsseler Volkshaus begegnen, hoffe auch ich zu erleben. Und ich hoffe, daß dann alle Völker, auch das belgische, freier sein werden, als vor dem Kriege. Diesen Tag so bald als möglich herbeizuführen, sollte unser gemeinsames Streben sein. Daß Sie aber auf dem richtigen Wege dazu sind, kann ich nicht glauben.“

Blutopfer und Volksrechte.

Vor einigen Wochen hat der fortschrittliche Abgeordnete Naumann in der „Hilfe“ verlangt, daß man mit der von der Regierung versprochenen Repatriierung der inneren Politik schon jetzt beginne und damit nicht bis nach dem Friedensschlusse warte. Kürzlich hat der aus dem rechten Flügel der nationalliberalen Partei stehende Abgeordnete Schiffer in einer Versammlungsrede eine ähnliche Forderung in abgeschwächter Form erhoben, indem er eine baldige Reform des preussischen Wahlrechts verlangte, die allerdings von der Grundlage des Pluralstimmensystems ausgehen sollte. Jetzt veröffentlicht ein Parteifreund und Schiffer's, der Abgeordnete und Vorsitzende des Deutschen Bauernbundes, Dr. Böhm, im „Deutschen Kurier“ einen Artikel, der gleichfalls eine sofortige Änderung des preussischen Wahlrechts fordert. Böhm meint, in den ersten Wochen des Krieges sei es berechtigt gewesen, die notwendigen Reformen um wenige Monate hinauszuschieben. Je länger aber der Krieg andauere, um so notwendiger werde es, die ganzen moralischen Kräfte unseres Volkes lebendig zu machen und denen, die draußen stehen, Wissen zu lassen, daß sie in ein Vaterland zurückkehren, in dem mehr als bisher auch ihnen Macht und Einfluß beschieden sei. Durch einige Notbestimmungen im Wahlgesetz könnte schon jetzt neben der geheimen und direkten Wahl eine Minderzahl des plutokratischen Charakters des Wahlrechts herbeigeführt werden. Ein auf dieser Grundlage im Frieden gewähltes Parlament würde dann in der Lage sein, im einzelnen das Wahlrecht auszubauen und zu idealisieren, wie es seinen Wünschen entspreche. Die großen Massen der Bevölkerung hätten die Sicherheit, daß unter allen Umständen gewisse Mindestforderungen erfüllt seien. Denn ministerielle Versprechungen seien für die Zukunft keine Bürgschaft. Böhm fragt dann, ob nicht gerade die jetzige Zeit der günstigste Augenblick für solche Reformen sei. Wenn es nennenswerte Schichten gebe, die sie nicht billigen, so mögen sie den Mut haben, in der Gegenwart zu stehen, daß sie zwar Blutopfer von dem gesamten Volk verlangen, ihn aber die lange vorerhaltenen Rechte auch heute noch weiter n. „Viele haben sich diesen Reformen in der Zeit vor dem Kriege verweigert, weil sie die Arbeiterbewegung nicht als reif ansahen. Sie haben sogar unausgesetzt Ausnahmegeetze gefordert, die glücklicherweise die Mehrheit des Reichstages und die Reichsregierung ablehnte. Gerade für diese Kreise muß es eine besondere und freudige zu erfüllende Ehrenpflicht sein, heute an der Erweiterung der Volksrechte zu arbeiten.“

Wir haben nur geringe Hoffnung, daß diese Stimmen die ihnen gebührende Beachtung finden werden. Zweifellos drücken sie die Ansicht des weitesten größten Teils des deutschen Volkes aus. Aber bisher hat die andersdenkende Minderheit, die alle maßgebenden Stellen im Reich und in den Einzelstaaten besetzt halten, noch nicht zu erkennen gegeben, daß sie augunste- der Gesamtheit auf ihre Vorrechte zum Teil wenigstens verzichten wollen. Im Gegenteil, es wurde in konservativen Kreisen wiederholt die Meinung geäußert, daß auch nach diesem Kriege die innerpolitischen Verhältnisse, besonders aber die Wahlrechtsverhältnisse in Preußen, nicht geändert werden sollten. Aber die Kämpfer im Feld werden nach der Rückkehr auch ihren Mann im politischen Kampfe stellen. Und der Kobanz von der Vaterlandsfeindlichkeit der Sozialdemokratie wird dann den Rührhaken des Dreiklassenwahlrechts nicht mehr Dienste tun.

Organisation und Entschlossenheit sei eine windige Rede. Wenn die liberale Regierung jämmerlich gescheitert ist, als sie die Herstellung der Munition organisieren sollte, würde auch die Koalitionsregierung der Aufgabe nicht gewachsen sein, die gesamte industrielle Organisation zu leiten. Niemanden könne der Gedanke überzeugen, daß 22 ältere Herren in Whitehall die Tätigkeit einer 45-Millionenbevölkerung durch ihre Befehle leiten könnten, wenn sie bloß auf den Knopf drücken. Dieser Traum eines vervollkommenen Staates müsse schlecht für englische Bürger. Die Nation könne vier Aufgaben, nämlich die See zu beherrschen, eine Armee ins Feld zu stellen, Munition herzustellen und Geld auszugeben, nicht in gleichem Maße erfüllen. Die Idee des staatlichen Zwanges sei eine gefährliche Selbsttäuschung. Eine militärische Organisation der britischen Industrie würde eine tiefe, vielleicht eine revolutionäre Unzufriedenheit erwecken, ebenso sei die allgemeine Bekehrung zum Genius des englischen Volkes fremd. Das Blatt warnt davor, den Genius des britischen Volkes zu verleihen und die administrativen Talente der Regierung zu überschätzen.

Von nationaler Einigkeit genügt all das nicht. Dazu ist die Streikfrage in Manchester noch enger geworden und die Ernährungsfrage wird schwieriger. In großen Gebieten des Landes sind die Mehlgeschäfte nur noch drei Tage in der Woche geöffnet und in Glasgows Schlössen 200 Mehlger gänglich ihre Läden.

Dom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Durch deutsche Unterseeboote wurde weiter an der englischen Küste verkehrt: der Postdampfer „Ethiopia“ und der aus Kanada kommende Dampfer „Mormona“. Bei St. Nazaire lief der französische Dampfer „Champane“ auf ein Riff; das Schiff ist verloren. Die „Champane“, die aus Colon kam, hatte 978 Passagiere an Bord, unter ihnen 909 schwarze Soldaten; die Besatzung betrug 180 Mann. Alle Personen wurden auf den Dampfer „Rigel“ gebracht und nach St. Nazaire geführt. Die „Champane“ hatte eine Ladung verschiedener Waren, darunter 1000 Tonnen Kaffee.

Sehr ungehalten ist man in Dänemark über das englische Verhalten gegen die beiden dänischen Schiffe „Sondra“ und „Dulkan“. Beide Schiffe waren auf der Reise von New York nach Kopenhagen und Kalm mit Schmieröl. Die Schiffe hatten die Ladung in New York unter der besonderen Aufsicht des englischen Konsulats in New York eingenommen und Konsulatszeugnisse erhalten. Die Läden waren von dem englischen Konsul in New York versiegelt worden. Trotzdem hat England die Schiffe in einen feiner Hafen gebracht.

Auch englische Kohle darf nicht mehr nach skandinavischen Ländern gebracht werden, weil sie für Italien gebraucht werde. Ein schwerer Schlag für die Industrie der drei Länder.

Italien im Krieg.

Noch ist es an den Grenzen zu keiner großen Waffentat gekommen. Italienische Infanterie sitzt an mehreren Stellen vor und erlitt dabei große Verluste. Ein großes italienisches Schiff, das in den Hafen von Triest einfahren wollte, flog infolge Minenexplosion in die Luft. In Albanien setzten sich die Italiener an vielen Orten fest und hielten ihre Flagge auf öffentlichen Gebäuden. In Griechenland ist man ungehalten, weil die griechischen Ansprüche nicht respektiert werden. In Tripolis scheint der Aufstand sich auszubreiten, die italienischen Truppen ziehen sich nach der Küste zurück.

Durch die Räuberzüge in Mailand und anderen Orten wurde viel Gut von Deutschen und Österreichern vernichtet. Auch Schweizer mußten schwer leiden. Der Schweizerische Konsul Rodmann mußte Ancona verlassen, weil er von dem Räuber wegen seines deutschen klingenden Namens verfolgt wurde. Nacht für Nacht wurden Schiffe gegen seine Wohnung abgegeben und die Fenster eingeworfen. Die Bundesregierung hat angeblich in dieser Angelegenheit eine energische Beschwerde an die italienische Regierung gerichtet.

Die Lage des Papstes in Rom ist nicht leicht, er bleibt aber und sagt, weil er nun von dem notwendigen Kontrollen freien Verkehr mit der katholischen Christenheit abgebrochen ist. Zur Aufrechterhaltung der Verbindungen mit den

Ordensgesellschaften werden angeblich Botschafter des Papstes nach Italien gehen.

Die Russen im Krieg.

Die Schlacht am San nahm auch am Sonntag ihren Fortgang. Wiederum führten die Russen neue Massen gegen die Front der Verbündeten. Sie wurden durchweg blutig abgewiesen. Inzwischen zogen sich die Erzengel von Norden. Osten und Süden umfassenden Truppen der Verbündeten näher um die Festung. Bei Siemola machten die Russen einen Uebergangversuch, wurden aber jedesmal zurückgewiesen. Wie nachträglich bekannt wird, nahm das Kaschauer sechs Korps wiederum den Russen acht Geschütze ab.

Die Einwirkung der Siege der Verbündeten in Galizien tritt insofern zutage, als die russische Vorkorpsarmee aufgelöst worden ist, um teils in Galizien Verwendung zu finden.

„Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß große russische Truppenkonzentrationen in den Ostprovinzen stattfinden.

Unbelaubigten Privatmeldungen zufolge, hat ein Zeppelin die finnische Hauptstadt Helsinki mit Bomben beworfen, die großen Schaden anrichteten, besonders am Hafen, wo auch ein großes Schiff zerstört worden sei. Helsinki hat militärische Bedeutung, aber politisch wäre auch bedeutungsvoll, wenn die Finnen Deutschland günstig gestimmt würden.

Von den Dardanellenkämpfen.

Türkische und englische Berichte lassen erkennen, daß die Angreifer keinerlei Fortschritte machen konnten. An einigen Stellen vermochten die Türken den Landungsabteilungen noch Stücken von dem mit so furchtbaren Opfern eroberten schmalen Küstenstreifen zu entreißen. Der Verlust des britischen Schlachtschiffes vom Agamemnon-Typ wird von mehreren Seiten bestätigt. Den Engländern wird städtisch schmil, seit sie wissen, daß deutsche Unterseeboote an den Dardanellen mitwirken.

Eine Mahnung zur Verständigung.

Bern, 30. Mai. (W. B. N. Mitteil.) Am Freitag und Samstag hat in Bern auf Einladung des Bundes zur Organisation des menschlichen Fortschritts eine internationale Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit stattgefunden. Aus Deutschland waren u. a. anwesend: Reichstagsabgeordneter Bogtberg, Pfarrer Ulfried (Zürich), der Vizepräsident der deutschen Friedensgesellschaft; aus Frankreich nur der Abgeordnete Hubard, außerdem Vertreter Hollands, Italiens, Rußlands, Amerikas und der Schweiz. Die Konferenz nahm mehrere Entschließungen an, u. a. gegen die Verbreitung des Völkereifers durch Greuelberichte. Umarmen, der Präsident der Friedensgesellschaft in Rom, erklärte, daß das italienische Volk gegen den Willen der großen Mehrheit von der Regierung in den Krieg gestürzt wurde; Hubard drückte den leidenschaftlichen Wunsch aus, daß eine Verständigung zwischen den kriegführenden Nationen angebahnt werde, wofür die Schweiz als dreisprachiges Land gute Dienste leisten könne. Die Konferenz beschloß die Schaffung einer ständigen Kommission mit dem Sitz in der Schweiz zur Vorbereitung einer Wiederannäherung der feindlichen Nationen nach dem Kriege.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Oesterreich ist die zweite Kriegsanleihe mit 2200 Millionen Kronen höher gezeichnet worden, als die vorjährige. In Dänemark werden auch unsere Genossen an einem Vorfassungs fest teilnehmen, zu dem der König auf Schloss Amalienberg für den 6. Juni einlädt, weil das Begleiten eine Rundgebung gegen die Verfassungreform wäre, für die die Sozialdemokratie in erster Reihe gekämpft habe. Ueberdies erklärt der sozialdemokratische Parteiführer Blat, man wolle gegen den Mann, der in seiner Eigenschaft als König die Durchführung einer demokratischen Verfassungsbänderung lokal gefördert habe, nicht unhöflich sein. Nachträglich wird nach einer Meldung der „Ref. Ztg.“ über Konstantinopel bekannt, daß die anfangs Mai in Athen über Krimanschan eingetroffenen deutsche und österreichisch-ungarische Gesandtschaften unter Führung des Prinzen

Reich und des Grafen Botogoff zwei Tagemärche vor Athen niedergemacht werden sollten. Die Russen hatten für die geplante Bluttat ein persisch-armenisches Dorf gebungen, das die gemeinam reisenden Gefandtschaften postieren mußten. Dank der Loyalität der persischen Konsulatsfunktion wurde der Vorplan rechtzeitig aufgedeckt und vereitelt. Die Hauptbeteiligten des armenischen Dorfes wurden verhaftet.

Der neue Präsident der Republik Portugal.

Die „Agence Havas“ meldet: Der portugiesische Nationalkongress hat im ersten Wahlgang mit 98 Stimmen gegen eine Stimme zum Präsidenten der Republik gewählt Theophil Braga. Nachdem Braga im Kongress den Eid auf die Verfassung geleistet hatte, wurde er inmitten großen Jubels zum Präsidenten ausgerufen. In einer Botschaft an den Kongress verurteilte Braga jede Diktatur und erklärte, gesunder Menschenverstand und Uneigennützigkeit würden die Richtlinien seiner Politik sein. Das bisherige Ministerium bleibt am Ader.

Der neue Präsident ist „Demokrat“ und Gegner Deutschlands. Er dürfte das Verhalten Portugals entsprechend beeinflussen.

Neues aus aller Welt.

Englischer Rassenhass und dessen Dämpfung.

Ein Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“ teilt mit: Ich habe noch gestern Abend eines der in Roulers eingerichteten Zazarette besucht. Es war in einem Kloster der Redemptoristen eingerichtet. Hier lagen Verwundete aus den Kämpfen der Apriltage, in der Folge von mangelhaft gekleideten Nonnen, die auf leisen Sohlen, stets ein freundliches Lächeln auf den jungen Gesichtern, zwischen den Betten hin und her gingen. Ich sprach mit einem Neger, der etwas Französisch verstand, ein junger, nachschwarzer Kerl mit echt wolfigem Negerhaar, vom Senegal, wie er sagte. Er war jetzt ganz weich, wie ein krankes, dankbares Kind oder ein Empörung darüber, daß die Engländer, Engländer, wie Franzosen, solche Völker uns auf den Hals heben und daß darin die sich fittlich entrichtenden Neutralen nichts finden! Der Stadtkommandant hatte jüngst einen der gefangenen kanadischen Offiziere beim Verladen des Gefangenentransportes auf der Bahn gefragt: „Sagen Sie mir, wie ist es möglich, daß Sie Seite an Seite mit demartigen Volk gegen uns stehen?“ Mit unglücklichem Ausdruck hatte der zur Antwort gegeben: „Das ist unser Schicksal.“ Der Kommandant hatte darauf die einzig richtige Antwort gegeben, indem er veranlaßte, daß in den Abteilen auf dem Transport diese Herren mit ihren Regern untermischt wurden.

Einbruch und Doppelmord. Der Architekt Bus übertrug nachts in seiner Villa in Köln einen Einbrecher. Als er ihn festnehmen wollte, erhob der Einbrecher den Hausbesitzer. Das gleiche Schicksal ereilte das zu Hilfe kommende Dienstmädchen. Der Täter wurde der Polizei übergeben. Es ist ein stellungloser Schmier von einigen 20 Jahren, der erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen wurde.

Der Hella in Tätigkeit. Nach Nachrichten aus Reikjavik ist der Vulkan Hella auf Island in voller Tätigkeit. Die Eruptionen sind noch stärker, als die vom Jahre 1913 und rufen große Verstörungen hervor. Gleichzeitig wird der Süden Islands von schweren Erdbeben erschüttert.

Beim Monatswechsel

wollen unsere Genossen und Freunde wiederum fleißig neue Abonnenten werben. Probe-Nummern auf Wunsch gratis.

Ganz abschließt. Tränen rinnen ihm die Wangen hinab. Mir wird bange. Weint der Mann um Weib und Kind? Er bewegt leise den Kopf. „Nein, Kamerad.“ — Für die ist — gefordert. — Die Zeiten — der Orgelstücken — Zeiteren — von 70 — werden wohl endgültig vor — darüber sein. — Wenn nicht alles — trägt, wird — man dieses mal — besser für die Hinterbliebenen sorgen.“

Ein schwerer Husten schüttelt seinen Körper. Sanft bittet ich etwas Stroh unter seinen Kopf. „Ja, warum liegen denn deine Tränen?“ Mit traurigem Blick deutet er in die Ferne. „Siehst du die Geister — ringsum? Alle haben ihr Häßliches, Lehtes — hergegeben — für die große Sache. — Ihr Herzblut. — Wohl wird auch — mich — die — französische Erde — aufnehmen.“

Erzähltes Schluchzen unterbricht seine mühsame Rede. — „Heilste sind alle Opfer — umsonst gebracht.“ — Fragend sehe ich ihn an. „Umsonst gebracht, wie?“ — „Weil wir — den — Hauptfeind nicht schlagen werden.“ — „O“, sage ich mit Zuversicht zu ihm, auch England wird noch seinen Lohn kriegen.“ — Bitter lautet die Antwort: „Nicht England, nicht Italien ist der Hauptfeind. Der Hauptfeind ist die Gleichgültigkeit, der Mangel an festem politischen Willen.“ Und trotz der Schmerzen, die er leidet, entzündt dem schwer Leidenden mit Wärme: „Die Gleichgültigkeit der lieben Mitbürger trägt Schuld, wenn immer noch Kriege möglich sind. Französischer Haß strebt sich, den Nachbarn anerkennen. Just zu dieser Stunde feiert der Wahnsinn am Liber Orgien, stürzt ein Volk in diesen fürchterlichen Jammer. — Wie lange soll dieses Wüten noch andauern? — O, er hat recht, der moderne Wüther des Ostens: der wirksamste Krieg ist der menschliche. — Besser ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende.“

Er lacht bitter. „Nicht Wer, nein, 142er, mit 5 Kilometer Streckung, jeder Schuß ein Armeekorps.“ — Dann sind wir am Schluß. — O, über diese Verräter! — Erschütterte stehe ich und höre die Beschwörung: Keiner soll ruhen und rasten, bis die Menschheit ausgerüttelt ist und aus dem Kriegesdunst zu politischer Rührtheit aufsteigt. Denn sonst gibt's in zehn Jahren ein neues Gemetzel.

Ein Blutstrom aus seinem Munde endet die Schmerz- und schmerzüberfüllte Rede. Er will sich jäh aufrichten, fällt aber wieder zurück. Schnell fasse ich zu, um ihn zu halten und — greife ins Beere, in die Luft. — — Hinweg ist die Vision, der Spul ist zerbrochen.

Erstarrt reibe ich mir die Augen. — Bim, bim, bim! Hell und melodisch klingt's drüben vom Schloß in E. . . . 15 Uhr. „Wald kommt die Abkündigung“, sagt Oberding. — Der junge Tag ist erwacht. In leuchtendem Grün prangt Wald und Feld. Und die Vögel jubelnd. Kein Schuß fällt. Man kann unmöglich glauben, daß Krieg ist. Doch da kommt die Abkündigung. „Posten nicht Neues!“ melden wir.

Dann gehen wir nach dem Schloß, zur Wachtstube. Rechts am dem Grab, in der Seitenstraße, vorbei. „Freund und Feind im Tod vereint“ steht auf dem Kreuze. Auf der Wache melden wir: „Posten nicht Neues!“

Um 5 Uhr soll ich den Sanitätsunteroffizier werden. Wegen der Einprägung. Doch er ist schon auf. Ich bin ihm noch behilflich, die Spritze zu füllen. Gleich und schwer röhrend liegt der Verwundete in den Kissen. Der Verband scheint noch blutiger wie vorher.

„Lange dauert's nimmer“, sagt nachher draußen der Unteroffizier zu mir. Nun gehe ich nach oben, ins Quartier, waschen und Kaffee trinken. Hier ist alles schon auf den Beinen. Das ganze Schloß wird innen und außen mit Wärfenreißern geschmückt. Die Wände, überm Tisch, die Decke. Mitten im Grüne pralligieren wir eine Karte von Hindenburg. Unten „Kronleuchter“, eine von der Decke baumelnde Latte mit Querschiff, hängen ein paar Karten von der Decke. Ein würdiger Plingsschmid.

Redlich hüben ein paar Strahlen der Morgenröte durch die Stube. Freude und Lebenslust auf allen Gesichtern. — „Ach, wie schön.“ — Doch ich erlicht die Freude wieder in meinem Innern. — Anten da steht der Wärfengel bereit, liegt das Ebenbild des Schöpfers mit der Todeswunde, — die ihm ein Ebenbild beigebracht.

Nachmittags um halb 3 Uhr war das Ringen zu Ende. Nach furchtbarem, aber schmerzloser Qual — denn er war bewußtlos — trat die Seele die Reize an — in das unbekannte Land. — — Vielleicht schrieb ihm zur selben Zeit, voller Wunderschönen, sein Weib in der großen Stadt am Main. Etwa eine Karte, wie ich sie im ersten Geleht bei einem Toten fand: . . . Ich freue mich sehr, wenn Du wiederkommst. Und auch die Kinder. . .

Frankfurter Theater.

Schauspielhaus. Für den letzten Gastspielabend hatte Herr Albert Bassermann wohl seine beste Leistung reserviert: den Hamlet. In diesem großen düstern Drama, in dem Shakespeare mehr wie in keinem andern sich selbst spielt, wo er alle Unlust am Leben, alle Wüchsigkeit der falschen Welt in den Charakter des Selben legt, in dem er die selbst erlebten widrigen höfischen Ränke und Strebereien geistelt, hier bietet sich einem Bassermann Raum, seine vielseitige Gestaltungskraft am ausgiebigsten spielen zu lassen. Ein Meister des Wortes, der Geste, des Blickes, reißt er aus alle Portner mit und schafft jenen innigen Kontakt zwischen Darstellern und Zuschauern, der zum Erlaffen des großen Denkers nötig ist. Wie geschieht ist seine „Tollheit“ verheißt,

wie deutlich erkennt man im Spiel seine Pläne, wie groß zeigt er sich in seinem Hah gegen den brudermörderischen Oheim, in der Rache für seinen ermordeten Vater. Wie klar treten seine Reflexionen hervor, wie verständlich ist die melancholische Verzweiflung über die Fäulnis der Welt. In dieser Darstellung liegt man wahre große Kunst! Auch unsere Künstlerchor ist ihr Bestes, den Abend zu einer Glanzleistung zu gestalten. Herr Mar en (Ophelia) war in der Darstellung der liebenden Unschuld, wie auch in der Umarmung kaum zu übertreffen, auch Herr Vöhl (König) war sehr gut. Den schuldbeladenen König, den deutschen Oheim Hamlets, spielte Herr Pfund sehr glaubhaft, den biederer Polonius Herr Ode mar und den Geist von Hamlets Vater Herr Pfeil sehr wirkungsvoll, ebenso Herr Nanffen den Laertes und Herr Wang den Horatio. Auch die Nebenrollen befanden sich in guten Händen. Herr Mar rin hatte für eine sinnreiche Inszenierung und gutes Zusammenwirken gesorgt. Das vollbesetzte Haus quitierte denn auch in überreichem Maße für die in allen Teilen prächtige Vorstellung. Dem scheidenden Gaste wurden am Schluß die größten Ovationen zu Teil, immer wieder mußte sich der Gefeierte zeigen und dürfen wir wohl auf baldiges Wiedersehen hoffen.

Schöne Frühlingsnacht.

So demutvoll sah ich die Nacht noch nie, von Glanz und Frieden mild umschlossen, in gleichgestimmter Harmonie. Des Lebens frische Quellen flossen in unruhvollem Beschlagang, den lauen Wind als wordernden Genossen. Bis alle Welt, wie Tob und Dank, trotz Blut und Blut verflämter Stunden in rauschenden Akkorden sang. Da löste sich, was trüb gebunden und tags in herben Fesseln schrie und hat sich endlich heimgefunden. Und wurde Sinn und Melodie, troddem mit dumpfen Bauteitönen in Ferne eine Schlacht aufschrie. . . .

M. Barthel, Musikreiter (im „Maz“) .

Sterbefälle.

Wundung aus den Frankfurter Standesbüchern.

24. Mai. **Wiesmann, Katharine** Wilhelmine, Fabrikarbeiterin, ledig, 15 Jahre, am alten Hofhofen am Osthafen gelandet.
 25. **Müller, Jakob** Julius Theodor, Werkmeister a. D., Witwer, 66 Jahre, Bismarckstr. 14.
 26. **Herz, Ernestine**, geb. Mayer, verh., 68 Jahre, Dörnigheimer Str. 8.
 27. **Beckert, Katharina**, geb. Kraft, verh., 61 Jahre, Eichenbachstr. 14.
 28. **Heinemeyer, Karl** Heinrich, Hühner, verh., 42 J., Eichenbachstr. 14.
 29. **Jes, Heinrich**, Weißbinder, verh., 56 J., Eichenbachstr. 14.
 30. **Rugler, Karl** Wilhelm, Fuhrmann, ledig, 48 J., Eichenbachstr. 14.
 31. **Rach, Friedrich** Karl, Hausierer, verh., 55 J., Eichenbachstr. 14.
 32. **Erdmann, Elisabeth**, geb. Boehm, verh., 66 J., Sandhölzer Allee 4.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

6. **Reichmann, Walter**, Dichter, Schreiner, ledig, 18 J., letzte Wohnung Friedberger Sandstr. 94.
 28. **Sofmann, Georg**, Musiker, Montagsarbeiter, verh., 27 J., letzte Wohnung Obermainstr. 9.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Montag, 31. Mai, 8 1/2 Uhr: (Wagner-Zyklus IV): „Lohengrin“. Auf. Abonn. Gew. Fr.
 Dienstag, 1. Juni, 7 Uhr: „Roths“. 31. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Gew. Fr.
 Mittwoch, 2. Juni, 7 1/2 Uhr: Volksvorstellung bei ermäßig. Preisen: „Der Freischütz“. Auf. Abonn.
 Donnerstag, 3. Juni, 7 Uhr: „Hans Heiling“. 31. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. Gew. Fr.
 Freitag, 4. Juni, 6 Uhr (Wagner-Zyklus V): „Tristan und Isolde“. (Hölde: Hr. Bauer-Kottlar a. G.) Auf. Abonn. Gew. Fr.
 Samstag, 5. Juni, 7 Uhr: „Die Fledermaus“. 31. Vorstellung im Samstag-Abonn. Gew. Fr.
 Sonntag, 6. Juni, 7 Uhr (zum erstenmal): „Der Apotheker“. Komische Oper in einem Akt von Jos. Haydn. Hierauf (neu einstudiert): „Bastien und Bastienne“. Singspiel in einem Akt von W. A. Mozart. Zum Schluss (neu einstudiert): „Die Abreise“. Musikalisches Lustspiel in einem Aufzuge von Eugen d'Albert. 31. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Gew. Fr.
 Montag, 7. Juni: Geschlossen.
 Dienstag, 8. Juni, 7 Uhr: „Die Jüdin“. 32. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Gew. Fr.
 Mittwoch, 9. Juni, 6 Uhr (Wagner-Zyklus VI, in der neuen Inszenierung): „Die Meistersinger von Nürnberg“. Auf. Abonn. Gew. Fr.
 Donnerstag, 10. Juni, 7 Uhr: „Silvana“. 32. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. Gew. Fr.
 Freitag, 11. Juni: Geschlossen.
 Samstag, 12. Juni, 7 Uhr: „Der Apotheker“. Hierauf: „Bastien und Bastienne“. Zum Schluss: „Die Abreise“. 32. Vorstellung im Samstag-Abonn. Gew. Fr.
 Sonntag, 13. Juni, 7 Uhr: „Tell“ (Oper). 32. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Montag, 31. Mai, 8 Uhr: „Die Venus mit dem Papagei“. 31. Vorstellung im Montag-Abonn. Al. Fr.
 Dienstag, 1. Juni, 8 Uhr: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“. 31. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Al. Fr.
 Mittwoch, 2. Juni, 8 Uhr: „Im weißen Rössl“. 31. Vorstellung im Mittwoch-Abonn. Al. Fr.
 Donnerstag, 3. Juni: Geschlossen.
 Freitag, 4. Juni, 8 Uhr: „Was ihr wollt“. Auf. Abonn. Volksvorstellung bei besond. erm. Fr.
 Samstag, 5. Juni, 8 Uhr (zum erstenmal): „Das Lumpenkind“. Tragikomödie in drei Aufzügen von Ernst v. Wolzogen. 30. Vorstellung im Samstag-Abonn. Al. Fr.
 Sonntag, 6. Juni, 8 Uhr: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“. Auf. Abonn. Al. Fr.
 Montag, 7. Juni, 8 Uhr: „Rameren“. 32. Vorstellung im Montag-Abonn. Al. Fr.
 Dienstag, 8. Juni, 8 Uhr: „Das Lumpenkind“. 32. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Al. Fr.
 Mittwoch, 9. Juni, 8 Uhr: „Der Richter von Zalamea“. 32. Vorstellung im Mittwoch-Abonn. Al. Fr.
 Donnerstag, 10. Juni: Geschlossen.
 Freitag, 11. Juni, 8 Uhr: „Wie einst im Mai“. Auf. Abonn. Besond. erm. Fr.
 Samstag, 12. Juni, 7 Uhr (neu einstudiert): „Don Carlos“. Dramatisches Gedicht in fünf Akten von Schiller. 31. Vorstellung im Samstag-Abonn. Al. Fr.
 Sonntag, 13. Juni: Unbestimmt.

Neues Theater.

- Montag, 31. Mai, 8 Uhr: „Auch ich war ein Jüngling...“. Auf. Abonn. Volksst. Fr.

Wiesbadener Theater.

Kessing-Theater.

- Montag, 31. Mai, 7 Uhr (Operetten-Ensemble vom Stadttheater in Danau): „Wie einst im Mai“.
 Dienstag, 1. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Hedda Gabler“.
 Mittwoch, 2. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Das Lumpenkind“.
 Donnerstag, 3. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Das Lumpenkind“.
 Freitag, 4. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Hedda Gabler“.
 Samstag, 5. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Hedda Gabler“.

Königliches Theater.

- Montag, 31. Mai, 7 Uhr: „Genoveva“.

„Hotel du Nord“

Anfang 5 Uhr: 2 Kapellen 2 Elias Römer

Alb. Schumann-Theater.

I. Volksvorstellung. — Kleins Preise. 509

Abends 8 Uhr: „Extrablätter“.

Zum Abonnement empfohlen:

Erlebnisse eines Weltbummlers

Von P. R. Mehl. — In 15 Heften à 10 Pfg.

Es ist ein ganz eigenartiges Buch, erziehend für „Jung und Alt“, ein Buch voll Lebensweisheit und kraftvollem Selbstvertrauen.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.



Korrekte, kleidsame Augengläser.
 Stabile Kneifer. Druckfreie Brillen.
 Für jede Gesichtsförm nach Mass.
Schlesicky-Ströhlein
 Kaiserplatz 17. Hoflieferant Frankfurt a. M.

Deutsche

Maccaroni Bruch per Pfd. 55 Pfg.
Stangen per Pfd. 68 Pfg.
Nudel Gemüse und Suppen 54, 62 Pfg.
 per Pfd.

Eier-Nudel per Pfd. 68 und 75 Pfg.

C. HOK Töngesgasse 52 und Filialen

Auf zum holländisch. Käsemarkt
Preisabschlag

in frischen echten holländ. Gouda- und Edamer Käse (schöne fette Ware, nicht vollfett) Pfund nur 1 Mark!
Käse-Einfuhr „Holland“
 jetzt Gr. Eschenheimerstr. 43.

Weltkrieg u. Sozialdemokratie

Eine Rede an die Freiburger Wähler von Hermann Wendel.
 Preis 30 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt am Main Gr. Hirschgraben 17

In den nächsten Tagen wird erscheinen:

Deutsch-Italienischer Soldatensprachführer

VON

Hauptmann S. Th. Haasmann

Übersetzt von A. Bertinelli.

Mit genauer Aussprachebezeichnung. 32 Seiten kl. 8° 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.

Herren- u. Damenschneiderei

Anfertigung nach Maß
 Reparaturen, Reinigen, Veränderungen, Aufhängen etc.
 billig und gut.
 A. Daus, Koblengraben 8.

Die Nonne

Ein Sittensroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot.
 Einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten.
 Preis statt M. 2.— nur 40 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme

Die Erbsünde.

Roman von Hans Kirchsteiger.
 (78 Seiten) 90 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme

Gewerkschafts- und Parteigenossen verlangt überall aus nur rein überlebens Tabaken hergestellte Zigarren

Zigarren-Genossenschafts-Fabrik Gießen
 — G. O. m. b. H. — Begr. 1907 —
 Die Geschäftsführung.

Du forderst viel, o Vaterland!
 In Feindesland, da ruht mein einzig Glück.
 Es kehrt nie und nimmermehr zurück!
 Ich kanns nicht fassen, es ist so schwer,
 Freuten wir uns doch aufs Wiedersehen so sehr.

Todes-Anzeige.

Den Heldenod fürs Vaterland starb mein einzig innigstgeliebter, herzensguter Gatte, der treubesorgte Vater meines Sohnes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Gefreite

Fritz Schaaf

im Alter von 34 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Seine fürs Leben unglückliche Gattin.

Anna Schaaf, geb. Krenzer, nebst Kind.

Frankfurt a. M. (Landsberggasse 17, II)
 Stuttgart
 Elchstr. 570



Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“
 Ortsgruppe Frankfurt a. M. — Sekt. Altstadt.

Den Mitgliedern zur Nachricht, dass wir, nach langer Ungewissheit jetzt die traurige Nachricht erhielten, dass unser Sportgenosse

Fritz Schaaf

am 27. März auf dem Schlachtfelde in Russland gefallen ist. Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Kreiswahlverein, Filiale Praunheim.

Todes-Anzeige.

In Erfüllung einer traurigen Pflicht teilen wir den Mitgliedern mit, dass unser braver Parteigenosse

Otto Ruff

Wehrmann im Inf.-Regt. No. 136

seiner schweren Verwundung am 24. Mai erlegen ist. Ehre seinem Andenken!

Frankfurt a. M. - Praunheim, den 30. Mai 1915.

Der Vorstand.

Freie Turnerschaft Praunheim
 9. Kreis — 2. Bezirk.

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Mitteilung, dass wieder einer unserer treuesten Mitglieder und Mitbegründer des Vereins, der Turngenosse

Otto Ruff

am 24. Mai infolge seiner schweren Verwundung gestorben ist.

Wir verlieren in ihm einen unserer besten Mitglieder und werden sein Andenken stets hoch in Ehren halten.

Praunheim, 30. Mai 1915.

Der Vorstand.

Gesangverein „Konkordia“ Frankf. a. M. - Praunheim

Wiedersehen war seine Hoffnung.

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Mitteilung, dass unser treuer Sangesbruder

Otto Ruff

Wehrmann im Inf.-Regt. No. 136

am 24. Mai infolge seiner schweren Verwundung gestorben ist. Wir verlieren in ihm einen unserer besten Sänger und werden sein Andenken jederzeit in Ehren halten.

Frankfurt a. M. - Praunheim, den 30. Mai 1915.

Der Vorstand.

Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

In Feindesland, da ruht mein einzig Glück.
 Es kehrt nie und nimmermehr zurück.
 Ich kanns nicht fassen, es ist so schwer,
 Freuten wir uns doch aufs Wiedersehen so sehr.

In den nördlichen heißen Kämpfen in Frankreich schwer verwundet, starb am 24. Mai den Heldenod fürs Vaterland mein heissgeliebter, herzensguter Gatte und Vater, unser Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wehrmann Otto Ruff

im Alter von 30 Jahren.

Frankfurt a. M. - Praunheim, den 30. Mai 1915.

Alt-Praunheim 571

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen: Frau Lina Ruff, geb. Schmidt, nebst Kind.

Johann Ruff und Familie.

Friedrich Schmidt und Familie.

571